



Bauer Studios

Das Domizil der Bauer Studios in Ludwigsburg – ein ehemaliges Kino

1949 begann Rolf Bauer in Ludwigsburg mit einer Mono-Tonbandmaschine und einem Mikrofon, mobil Chöre und Privatpersonen („Save time – record your letter on a disc“) aufzunehmen. Sein Gewerbe für das Magneton-Studio für moderne Schallaufnahmen in Ludwigsburg, Solitudestr. 52, wurde am 28. Dezember 1948 vom Oberbürgermeister der Stadt Ludwigsburg für 20 DM genehmigt. Der Preis für eine Stunde Aufnahme und Wiedergabe betrug 3 DM.

Von Uwe Ladwig

Mit wachsendem Know-how und Ende der 1950er Jahre mit der Einführung der stereofonen Aufnahmen waren seine Kunden die Musiker Erwin Lehn, Helmut Zacharias, Lale Andersen, Gotthilf Fischer, aber auch Mundartkünstler wie Willy Reichert und Oskar Heiler. Spätestens seit Ernst Mosch und seine Original Egerländer Musikanten in den 1960er Jahren bei Bauer aufnahmen und dabei ihren speziellen Klang entwickelten, gelten die Bauer Studios als erste Adresse in Sachen Blasmusik. Mosch spielte, wie einige seiner Musiker, in der Big Band von Erwin Lehn (der heutigen SWR Big Band), man kannte sich also.

Ende der 1960er Jahre wurde mit Mehrspurtechnik in einem stillgelegten Kino am Ortsrand der schwäbisch-beschaulichen Stadt

Ludwigsburg gearbeitet. Das 1965 übernommene Kinogebäude ist nach einigen Umbauten immer noch das Domizil des ältesten privaten Tonstudios Deutschlands.

1975 entstand unter anderem Keith Jarretts „Köln Concert“-Mitschnitt und auch danach gaben sich die Stars bei Bauer die Klinke in die Hand: Ray Brown, Charly Antolini, Chris Barber, Monty Alexander, Miles Davis, Pur, Herbert Grönemeyer, Reinhard Mey, Till Brönner, Randy Brecker, Al Di Meola, Chaka Khan, Pat Metheny, Paquito D’Rivera, Konstantin Wecker ... um nur einige zu nennen.

Der langjährige frühere Chef-Tonmeister Carlos Albrecht ist mittlerweile Präsident des Verbands Deutscher Tonmeister (VDT). Seit 1989 leiten

Rolf Bauers Tochter Eva Bauer-Oppelland und ihr Mann Rainer Oppelland die Studios. Sie beschäftigen zwölf Mitarbeiter, davon allein sechs ausgebildete Tonmeister.

sonic-Redakteur Uwe Ladwig traf Eva Bauer-Oppelland, die Labelmanagerin Julia Boulet und den Tonmeister Philipp Heck in Ludwigsburg.

sonic: Wie kamen Sie mit Ihrem Mann Rainer Oppelland zusammen – über den Beruf?

Eva Bauer-Oppelland: Ich war schon als kleines Kind ständig im Studio meines Vaters, habe Bänder geschnitten, als Schülerin im Studio gearbeitet und dann später in Düsseldorf Toningenieur studiert. Zur Tonmeistertagung 1972 im Funkhaus Köln kamen auch die Studenten der

Hochschulen – es gab ja nur Detmold, Düsseldorf und Berlin ... und bei der Berliner Abordnung war mein jetziger Mann dabei. Schon mein Großvater sagte mir damals, als ich nach Düsseldorf ging: Du musst einen Kaufmann oder einen Tonmeister mitbringen. *(lacht)*

sonic: Was durften Sie als Schülerin im Studio machen?

Eva Bauer-Oppelland: Da gab es ja auch als Ton-technikerin viel zu tun. In der Vorbereitungszeit zur Aufnahmeprüfung habe ich hier viel geschnitten und wahnsinnig viele Senderkopien gemacht. Die Sender wurden mit einzelnen Titeln auf Bobbies (Anmerkung: Metall-Wicklerkerne von Tonbändern) bemustert, das heißt, die mussten alle konfektioniert werden. Oder bei den Aufnahmen mit Ernst Mosch war man als Assistent auch zuständig fürs Vesper und fürs warme Cola für den Herrn Mosch. 1970 haben wir die Udo-Jürgens-Tour begleitet. Damals ist man für Aufnahmen noch zu viert oder zu fünft unterwegs gewesen. Das war budgetmäßig überhaupt kein Problem. Es ging gar nicht anders, weil die Mischpulte und Maschinen unglaublich schwer waren.

sonic: ... und heute?

Eva Bauer-Oppelland: 48 Spuren machen wir mit einem Kombi und einem Tonmeister plus Assistent. Das Schwerste sind mittlerweile die Stative.

sonic: Wenn wir etwa zehn Jahre zurückblicken, so gab es für große Studios eine Durststrecke – die Kunden blieben aus, man nahm zu Hause auf. Inzwischen scheint das überwunden, zumindest aus dem Hause Bauer erscheinen viele Produktionen. Was haben Sie an Ihrer Strategie geändert ... oder hat sich die Szene gewandelt?

Eva Bauer-Oppelland: Beides. Am Anfang war es schon die Konkurrenz von kleinen Studios. Als jeder CD-Player im PC auch brennen konnte und die Rohlinge für 5 Mark zu bekommen waren – die hatten mal 80 Mark gekostet – konnte jeder mit kleinen Workstations arbeiten. Das war so ähnlich wie bei den Fotografen oder den Grafikern. Die hatten genauso ein Loch. Man hatte die Software, spielte damit herum und dachte „das kann ich auch“. So war es bei uns auch. Es gab eine Delle, aber dann die Rückbesinnung darauf, dass es für Qualität eben die Fachleute braucht, nicht nur die Technik. Und natürlich haben wir uns über die Jahre anders aufgestellt.



Eva Bauer-Oppelland und Labelmanagerin Julia Boulet

sonic: Früher gab es zum Beispiel kein Labelmanagement.

Eva Bauer-Oppelland: Man hat es gar nicht gebraucht. Vor zwanzig Jahren haben wir hauptsächlich den Service der Tonträgerherstellung angeboten, das gab es immer schon. Früher hatten wir beispielsweise Schallplatten auf Folie geschnitten, jeder Musikverein hat damals problemlos 1000 Platten und 500 Musik-Kassetten verkaufen können. Als dann aber jüngere Künstler kamen, die auch die Kette danach brauchten, also einen Labelcode, damit man die Musik im Rundfunk abliefern konnte, mussten wir umdenken. Die professionellen Musiker wollten einen Vertrieb und Promotion. Was nützt der Vertrieb, wenn keine Pressearbeit gemacht wird. Das hat sich alles stetig entwickelt und deshalb ist in der Folge die Labelabteilung entsprechend aufgestellt worden. Früher hat das eine Kollegin neben der Sekretariats-Arbeit erledigt. Seit ein paar Jahren ist es eine volle Stelle plus Praktikant und Zuarbeit von der Herstellungsabteilung. Das erste Label war B-TON für Blasmusik. Wobei die Egerländer labelmäßig nie bei uns waren, sondern zum Beispiel bei Teldec. Wir waren nur Dienstleistungsstudio: Das Studio wurde gemietet und mit Bändern und den Rechten ist man wieder aus dem Haus gegangen. Zeitgleich gab es ANIMATO für Klassik/E-Musik.

Und dann gab es noch andere Künstler, die weder in das eine noch das andere Label gepasst haben. Dafür gab es CHAOS.

Julia Boulet: Vor 12 Jahren haben wir NEUKLANG eingeführt, hier wird ausschließlich Jazz publiziert. Seit diesem Jahr haben wir dazu ein „Unter“-Label mit NEUKLANG FUTURE, was verstärkt junge Künstler, auch mit elektronischen Sounds, ansprechen soll.

sonic: Gerade aus dem französischsprachigen Raum gibt es nun immer wieder Produktionen aus den Bauer-Studios.

Eva Bauer-Oppelland: Das kam schon über Philipp (Heck). Er ist Belgier. Wir hatten schon immer sehr viel Latin-Musiker. Johannes Wohleben spricht ziemlich gut spanisch und hat viel mit Latin-Musikern zusammengearbeitet, war auch oft zu Aufnahmen in Kuba. Die richtige Sprache ist für die Musiker schon ein Wohlfühlfaktor. Dazu gehört dennoch, dass der Tonmeister ein Verständnis für die Musik hat. Fred *(Anmerkung: Frédéric Maupin von Ping Machine)* hat schon oft gesagt, er hat in Paris noch kein Studio gefunden, bei dem er den Eindruck hatte, dass das Personal seine Musik und seine Vorstellungen wirklich versteht.

sonic: Was muss man gelernt haben, um als Label-Managerin zu arbeiten?



Tonmeister Philipp Heck in der Regie des Studio 1

Julia Boulet: Ich habe in Frankreich Kulturmanagement und International Business studiert. Ich bin außerdem Musikerin, spiele Querflöte.

Eva Bauer-Oppelland: Mit Julia haben wir Glück gehabt. Sie hatte sich schon während des Studiums beworben, konnte schon ziemlich gut deutsch und war ein halbes Jahr Praktikantin beim damaligen Label-Mann Rico Scholz. Als Rico dann nach Berlin wechselte, waren wir froh, dass sie gerade fertig war mit ihrem Studium. Das hat perfekt gepasst.

sonic: Sie bilden auch aus – in welchen Lehrberufen und mit welcher Perspektive?

Eva Bauer-Oppelland: Der Drang der jungen Leute, beruflich irgendwas mit Medien zu machen, ist ungebrochen. Um Bewerbungen müssen wir uns also keine Sorgen machen. Und wir haben schon Bedarf an Leuten, die assistieren und dabei etwas lernen. Die Ausbildung heißt Mediengestalter Bild und Ton. Es reicht also von der Aufnahmevorbereitung über die Mikrofonierung, einfache Editierarbeiten, Archivierung – da gibt es schon ganz viele Jobs, bei denen man einem Tonmeister zuarbeiten kann. Es muss halt, auch aus Kostengründen, immer

effizienter gearbeitet werden. Aufbauzeit wird zum Beispiel überhaupt nicht mehr gerechnet, das muss einfach drin sein. Da ist es dann schon gut, wenn man Assistenten dabei hat. Die Lehrlinge können bei uns viel lernen und haben bisher danach immer etwas gefunden. Der vorletzte hat sogar richtig Karriere gemacht beim Fraunhofer Institut Erlangen. Der zweite Bereich, in dem wir ausbilden, ist Medienkaufmann bzw. Medienkauffrau. Die übernehmen wir in der Regel, wenn die jungen Leute nicht von sich aus weg wollen.

sonic: Für Sonderproduktionen wird auch mit Analogtechnik gearbeitet.

Philipp Heck: Für die Studiokonzerte haben wir Analogtechnik am Start, um den Livecharakter durchgängig einzufangen. Vor zehn Jahren habe ich mich zum ersten Mal mit dem Thema beschäftigt. Interessanterweise war ich daran viel interessierter als die älteren Kollegen, die damit früher ausschließlich gearbeitet und dann den Wechsel in die Digitaltechnik mitgemacht hatten. Die standen eher auf dem Standpunkt „nie mehr analog“, weil es halt schon sehr viel Arbeit macht. 2006 hab ich mit einem Jazz-

Trio eine Produktion gemacht. Parallel zur digitalen Protools-Aufnahme habe ich die Studer 24-Spur-Bandmaschine mitlaufen lassen. Da hat sich herausgestellt, dass das mit analogen Mehrspur-Maschinen zu aufwändig ist. Im Rahmen der Studiokonzerte kamen wir dann darauf, dass es doch ein Plus ist, wenn gleich live gemischt und analog Stereo aufgezeichnet wird. Das Rauschen des Bandes ist hier zu vernachlässigen, es tut der Aufnahme sogar gut.

sonic: Inwiefern?

Philipp Heck: Die Aufnahme wird homogener. Die Instrumente greifen mehr ineinander. Der größte Unterschied ist aber: Wenn du heute eine CD machst, dann muss die auf dem Laptop, im Auto, in der Küche und im Wohnzimmer spielen. Wenn du eine Vinyl-LP machst, dann setzen sich die Leute auch wirklich entspannt aufs Sofa und hören zu. Man kann eine viel größere Dynamik einsetzen und das wird vom Konsumenten sogar befürwortet. Wenn du eine CD zu leise machst, kannst du sie im Auto gar nicht hören. Wichtig ist mir aber schon: Die analoge Technik ist die Kür, ich bin selbst ein großer Fan davon. Wir legen jedoch nicht den Fokus auf diese Technik.

sonic: Ihre liebste Studio-Anekdote?

Eva Bauer-Oppelland: Das Schöne an unserem Beruf ist, dass man so viele verschiedene Menschen und Musikrichtungen kennenlernt. Mit mindestens 98 Prozent der Musiker kann man wunderbar auskommen, denn das sind Teamplayer. Speziell im Jazz. Das ist, denke ich, die demokratischste Musik. Jeder spielt dem anderen die Bälle zu, jeder ist gleichberechtigt. Aber natürlich gab es auch verrückte Highlights, zum Beispiel mit Stevie Wonder, der mal eine Nacht lang da war, mit Bodyguards und großem Stab. Stevie Wonder saß die ganze Nacht am Flügel und hat artig gewartet, bis er drankam. Irgendwann morgens, so gegen 7 Uhr, hat er dann singen dürfen. Zwischendurch wollte er ein Chicken-Sandwich. Morgens um 5 Uhr in Deutschland am 1. Mai. Das konnte er nicht verstehen, dass man nicht einfach um die Ecke zum Supermarkt gehen kann. Um 9 Uhr waren sie immer noch an den Aufnahmen. Am 1. Mai hatte aber ein Musikverein aus dem Odenwald das Studio gebucht. Der Bus fuhr also um 9 Uhr vor, ich ging raus und versuchte zu erklären, dass sie erst noch mal zum Kaffeetrinken gehen müssen, denn wir haben Stevie Wonder im Studio. Antwort: „Wer ist das?“ ■

www.bauerstudios.de